State Hist Society 1189

Nebraska Staats-Anzeiger.

Jahrgang 15. | Lincoln, Neb., Donnerstag, 14. März 1895. | No. 43.

Abermals ein Duell.

Der Bruder des Czaren sieht seiner Auflösung entgegen.

Berlin. Die Meklenburger Creditbank in Parchim hat fallirt und es herrscht dort die größte Aufregung. Hunderte von Depositoren sind zu Grunde gerichtet und die Volks-Spar-Bank, ein kleines Bankgeschäft, und zwei große Handelshäuser haben in Folge des Bankerottes der Creditbank ebenfalls fallirt.

Petersburg. Das Befinden des an der Schwindsucht im höchsten Grade erkrankten Großfürsten-Thronfolgers Georg hat sich derart verschlimmert, daß seine geplante Reise nach Egypten, die er in Gesellschaft seiner Mutter, der Czarin-Wittwe Maria Feodorowna, noch im Laufe des Monats antreten wollte, auf unbestimmte Zeit verschoben werden mußte. Wahrscheinlich wird der Thronfolger überhaupt nie mehr dazu kommen, die Reise nach dem Lande der Pharaonen anzutreten.

Hiroshima. Ein vom General Nadzu aus Hai-Tsching vom 4. März datirte Depesche meldete, daß am Morgen eines Tages, um 10 Uhr, zwei Divisionen der ersten japanesischen Armee den Angriff auf New-Tschang begannen, und um Mittag in die Stadt eindrangen. Ein Theil der feindlichen Truppen floh sofort nach Yien-Kau, der neuen Ansiedlung bei New Tschang, während die zurückbleibenden Truppen hartnäckigen Widerstand leisteten. Es fanden heftige Straßenkämpfe statt, aber um 11 Uhr Abends waren die Chinesen mit einem Verluste von 1900 Todten auf allen Punkten zurückgeschlagen.

Berlin. Der Oberrhein war mit einer dicken Eisdecke bedeckt. Hunderte von Personen haben denselben bei Worms und Mannheim überschritten. Auf dem Mittelrhein ist das Eis wieder in Bewegung gerathen, hat sich aber sofort wieder gestaut und mußte mit Pulver und Dynamit gesprengt werden. Die Bewohner der Rheinniederungen bereiten sich auf die unvermeidlichen Ueberschwemmungen vor, die sich heuer weit verhängnißvoller erweisen dürften, als in den Vorjahren. Auf Befürworten der Kaiserin haben sich schon seit einer Woche fürsorglich Hülfs- und Unterstützungs-Comites gebildet.

Berlin. Die Antisemitenhetze hat wieder ein junges und hoffnungsvolles Menschenleben zum Opfer gefordert. In einem Trinklokal kam es zwischen dem antisemitischen Studenten Lehmann und dem jüdischen Rechtscandidaten Rubinstein zu einem Streit, welcher damit endete, daß Lehmann dem Rubinstein eine Ohrfeige versetzte. Der Geohrfeigte ließ seinen Beleidiger durch einen Augenzeugen der Affaire, den Studiosus Hutzler, den Stiefsohn des bekannten Schauspielers Joseph Kainz, zum Duell auf Pistolen fordern. Das Duell fand statt, und Rubinstein, der Beleidigte, wurde von seinem Gegner erschossen.

Wien. Das Temesvarer Komitat, Süd-Ungarn, ist durch das Anschwellen der Ströme bedroht. Um ihre Wintersaaten zu retten, versuchten die Bauern die Dämme des Begakanals zu durchbrechen, um die Fluthen auf die Weidegründe der Königl.-Holländischen Gesellschaft entweichen zu lassen. Es kam zwischen den Angestellten der Gesellschaft und den bewaffneten Bauern zum blutigen Kampfe. Die Bauern siegten, durchbrachen den Damm und eine Stunde später ertranken 7500 der Gesellschaft gehörigen Schweine und 10.000 Stück Vieh befinden sich in größter Lebensgefahr. Die Gesellschaft will die Regierung auf schweren Schadenersatz verklagen.

London. Am Donnerstag durchschnitt ein in Lower Torting in der Nähe von London wohnender Gypser Namens Taylor seiner Frau und sechs Kindern die Hälse, worauf er Selbstmord beging. Die ganze Familie, bis auf ein Kind, welches im Sterben liegt, ist todt.

Das Verbrechen war eine Folge der äußersten Noth, welche unter vielen Arbeitern herrscht. Taylor war ein nüchterner, fleißiger Arbeiter, jedoch hatte er in Folge des selten strengen Winters, durch welchen alle Bauarbeiten zum Stillstande gelangten, seine Beschäftigung verloren. Da er nicht im Stande war, seine Familie zu ernähren, litt sein Verstand, und es ist augenscheinlich, daß er deßhalb beschloß, alle seine Angehörigen zu ermorden und dann Selbstmord zu begehen, um die Familie vor dem langsamen Hungertode zu bewahren.

Wilhelmshafen. In seiner Rede an die Flottenrekruten sagte der Kaiser: „Ihr seid hierher gekommen den Treueid zu leisten. Es war ein alter Gebrauch unserer Vorfahren und sie hielten es für eine heilige Pflicht, ihren Eid loyal zu halten. Gerade wie ich, Euer Kaiser und Herr, all mein Thun und Denken dem Vaterlande widme, so seid Ihr auch verpflichtet, Euer ganzes Leben zu geben, denn ihr habt den Eid als Christen geleistet und Diener Gottes haben in christlichem Geiste zu euch gesprochen. Auf euren Kriegsflaggen seht ihr den Adler, den edelsten Vogel des Weltalls. Stark in seiner Jugendkraft erhebt er sich hoch in die Lüfte der Sonne zu, keine Furcht noch Gefahr kennend. So müssen auch Eure Gedanken und Handlungen sein. Ihr kommt zu einer Zeit, wenn in dem ernsten Dienst Forderungen an Euch gestellt werden, die mühevoll sind, wenn Stunden kommen, in welchen ihr Euch der Aufgabe nicht gewachsen haltet. Dann erinnert Euch, daß Ihr Christen seid, denkt an Eure Eltern und wie Eure Mütter Euch das Gebet des Herrn lehrten. Wenn Ihr im Auslande seid, ist es Eure Pflicht, das Vaterland durch Eure Tüchtigkeit und gutes Betragen zu repräsentiren. Die Flotte ist noch außen klein, aber was sie stärker wie andere Flotten macht, ist die Disciplin und der unverbrüchliche Gehorsam den Vorgesetzten gegenüber. Dadurch wird unsere Flotte zunehmen und in dem Friedenswerk und zum Besten des Vaterlandes wachsen und, wie wir zu Gott hoffen, die Feinde vernichten. Seid wie die alten Brandenburger!

New York. „Bill Cody“ ein Büffelstier und „Lil“ eine Büffelkuh, die sich auf der Reise von Cincinnati nach Deutschland befinden, trafen in Jersey City ein und werden mit dem Schnelldampfer „Augusta Victoria“ nach Hamburg weiter befördert werden. Die Büffel, zwei wahre Prachtexemplare, welche sich bisher im Zoologischen Garten zu Cincinnati befanden, sind für Hagenbeck bestimmt im Austausch für zwei bengalische Königstiger, die demnächst hier eintreffen werden. Der amerikanische Büffel ist seitens der Zoologischen Gärten Europas ein sehr gesuchter Artikel, denn bei Herrn A. C. Barkhardt, dem Direktor des Zoologischen Gartens in Cincinnati, lief ein Kabelgramm vom Berliner Zoologischen Garten ein, einen Auftrag von acht Büffeln enthaltend. Herr Burkhard erklärte nach kurzem Besinnen, daß der Auftrag ausgeführt werden würde. „Zwar können die Thiere nicht unserm „Zoo“ entnommen werden,“ fügte er hinzu, „aber ich werde den Berlinern acht Bison schicken, welche die Bewunderung aller Spree-Athener erregen und ihrer großartigen Thiersammlung zur Zierde gereichen sollen. Uebrigens werden wir in einigen Jahren selbst im Stande sein, alljährlich eine Anzahl Exemplare nach Europa verkaufen zu können, denn es ist unsere Absicht, eine Büffelfarm im Kleinen einzurichten, d. h., wie es die Platzverhältnisse gestatten.“

Washington. „Der Präsident erklärt, er habe dem Congreß weiter keine Mittheilung zu machen und beglückwünscht den Congreß zu der Beendigung seiner Arbeiten.“

Senator Voorhees, der nebst Senator Sherman abgeordnet worden war, um in Begleitung eines Kommittees von drei Repräsentanten — Catchings, Reed und Outhwaite — den Präsidenten officiell davon zu unterrichten, daß der 53. Congreß bereit sei, sich sine die zu vertagen, brachte diese Antwort vom Weißen Hause zurück und ein Ausbruch der ungezwungensten Heiterkeit erfolgte. Senator Sherman konnte nur mit Mühe sein Lachen unterdrücken, Hawley klopfte sich auf die Schenkel, daß es schallte, Gorman lehnte sich in seinen Sessel zurück und ließ seiner Heiterkeit freien Lauf, der ganze Senat lachte, die Gallerien lachten, Peffer mußte sich die Seiten halten und sein historischer Bart perpendikelte im Takt. Selbst der grimmige alte Harris Tennessee schüttelte sich, bis seine Glatze rothglühend leuchtete, wie die Mitternachtsonne am Nordpol. Bislang hatte Niemand dem Präsidenten zugetraut, daß er im Stande sei, einen Witz zu machen. Aber dieser Glückwunsch zu der Beendigung der Arbeiten des 53. Congresses war ein Beweiß dafür, daß es dem obersten Exekutivbeamten nicht an Humor mangelt, der in diesem Falle freilich hart an die Grenze des Galgenhumors streifte.

Die Vertagung des 53. Congresses erfolgte pünktlich um 12 Uhr Mittags. Es war nicht nothwendig, die Uhr zurück zu stellen, wie dies bei früheren Gelegenheiten wohl geschehen, denn alle nothwendigen legislativen Geschäfte waren bereits um 10 Uhr abgethan und vor 11 Uhr hatte die letzte Budget-Bill die Unterschrift des Präsidenten erhalten. Präsident Cleveland, der auch heuer, wie schon während seines ersten Amtstermines, es abgelehnt hatte, in's Kapitol zu kommen, um daselbst während der letzten Sitzungsstunden Bills zu unterzeichnen, hatte den leitenden Elementen in beiden Häusern zu verstehen gegeben, daß er keiner Vorlage durch seine Unterschrift Gesetzeskraft verleihen werde, die ihm später als 10 Uhr am Morgen des 4. März zugesandt werde. Er hatte diesen Entschluß gefaßt, um der hastigen Passirung von Bills entgegenzutreten, und die beabsichtigte Wirkung ist erzielt worden.

Petersburg. Das russische Geschwader des Mittelländischen Meeres hat Befehl erhalten, nach Ostasien abzugehen.

Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß das Befinden des Großfürst-Thronfolgers Georg, des Bruders des Zaren Nicolaus, sich in Folge des kalten Wetters, das sich sogar bis nach Livadia fühlbar gemacht hat, verschlimmert hat und sein Zustand besorgnißerregend geworden ist. Großfürst Georg, welcher schon lange lungenleidend ist, soll jetzt Blut auswerfen.

In Folge Demonstrationen Petersburger Studenten ist es zu ernstlichen Unruhen gekommen. Die Demonstrationen wurden so arg, daß Polizei zu ihrer Unterdrückung aufgeboten werden mußte. Die Studenten leisteten der Polizei Widerstand und es entspann sich ein heftiger Kampf. Die Ordnung konnte erst wieder hergestellt werden, als viele Studenten verhaftet worden waren. Eine Anzahl von ihnen erlitt bei dem Kampfe Verletzungen.

Die letzthin stattgehabten Studentenunruhen in Petersburg lassen die Studenten nach den offiziellen Berichten in einem sehr wenig vortheilhaften Licht erscheinen. Die Ruhestörungen trugen sich in einem Restaurant zu in welchem 300 angerückt kamen und Speisen und Getränke verlangten. Da ihnen dieselben verweigert wurden, kam es zu Tumult. Es scheint, als ob die Studenten die Ansicht hegten, dem Czaren eine Petition gegen die Abschaffung gewisser Gesetze zu unterbreiten. Auf dem Marsch nach dem Palast kehrten sie in dem Restauration ein und betranken sich. Sie drangen in verschiedene Theater ein, verhöhnten die Schauspieler und prügelten sich mit den Zuschauern und dem Theaterpersonal, bis man sie mit Gewalt an die Luft setzte. Dann rückten sie vor den Anitschew-Palast, wo sie auf und ab zogen in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit des Zaren zu erregen. Die Polizei hielt sie schließlich auf und dabei kam es zur Prügelei. Die Studenten marschirten dann nach dem Restaurant zurück, allein die Polizei war bereits vorsichtig genug gewesen und hatte dem Besitzer desselben befohlen, seine Thüren zu schließen. Darüber wurden die Studenten ärgerlich, erbrachen Thüren und Fenster und zertrümmerten die Vorräthe, bis die Polizei sie schließlich vertrieb. Auf der Straße kam es zu einem neuen Kampfe. Die Studenten griffen die Polizei mit Messern, Steinen und Stuhlbeinen an. Etwa 20 von ihnen wurden verwundet.

Freundschaften.

(Dichter unbekannt, mitgetheilt von H. Krumdiek)

Zum Trost für mein verwaistes Leben
Ward mir ein Tugendfreund gegeben;
Doch bald entzog er mir die Hand,
Und schloß die Augen und verschwand.

Ersetzt ward der Verlust mir wieder,
Statt eines Freunds gewann ich Brüder;
Die reiften schnell für höh'res Glück,
Sie gingen heim; ich blieb zurück.

Nun klopft ich wohl an manche Pforten,
Man öffnete mit Freundesworten;
Doch Schein war, was ich hört' und sah;
Das Herz sprach „Nein,“ die Zunge „Ja.“

In düstern Gram versank mein Leben,
Das Hoffen hatt' ich aufgegeben,
Vom Glauben zweifelnd mich entfernt,
Und ach! was Leben sei, verlernt.

Da ward durch eine Hand von oben
Der schwarze Vorhang aufgehoben;
Ich sah ein Bild und kannte bald
Die göttlich-leidende Gestalt.

Der Frühling naht.

Auszug aus dem neulichen Vortrage von D. Hartman, über klimatische März-Krankheiten.

Am Schlusse einer seiner regelmäßigen Vorlesungen über medizinische Praxis sagt Dr. Hartman: „März ist das verbindende Glied zwischen kaltem und heißem Wetter in der nördlichen mäßigen Zone. Von allen Monaten im Jahre, ist dieser der Gesundheit am gefährlichsten. Solche die während des Winters an irgend einer klimatischen Krankheit gelitten, als Katarrh, Grippe, Influenza, Husten, Erkältungen, oder Bronchitis, finden ihren Zustand durch das Märzwetter fast immer bedeutend verschlimmert. Selbst Solche, deren Gesundheitszustand gut ist, bedürfen gewöhnlich einer reinigenden, renovirenden, regulirenden und belebenden Behandlung zu dieser Jahreszeit. Die allmählich während des Winters angesammelten schlechten Stoffen im Körper sollten während des Monates März ganz gründlich ausgeschieden werden, wenn die Gesundheit erhalten werden soll. Jedermann, krank oder gesund, wird wahrnehmen, daß sein System mehr oder weniger während des letztverflossenen schweren Winters gelitten hat, und eine Behandlung von Pe-ru-na ist von unschätzbarem Werthe, wenn nicht eine absolute Nothwendigkeit. Pe-ru-na ist eine ideale Frühjahrs-Medizin, denn es ist ein Specificum für katarrhalische Leiden; es stärkt die Nerven, belebt die Verdauung, regulirt die Circulation, reinigt das Blut, verjüngt die Gefühle und stärkt die geistlichen Fakultäten. Ermattete Männer, müde Frauen, nervöse Mädchen und Knaben geschwächt durch Ueberarbeit, Studium oder Excesse — sie Alle finden eine vollständige Wiederherstellung durch die Behandlung von Pe-ru-na.“

Ein höchst belehrendes illustrirtes Buch über Frühjahrsmedizinen und Frühjahrs-Krankheiten wird kostenfrei nach irgend einer Adresse versandt von der Pe-ru-na Drug Manufacturing Company, Columbus Ohio. Dieses Buch enthält Illustrationen von Werthe für jeden Arzt, Student, Lehrer, Invaliden und Leser im ganzen Lande.

Für ein freies Buch über Krebs adressire man Dr. Hartman, Columbus, Ohio.

— Carl Hoffmann, der kürzlich nach Grand Island zurückgekehrte Ueberlebende der „Elbe“-Katastrophe, welcher bei derselben bekanntlich Weib und Kind verlor, hat vom deutschen Konsulat in Chicago die Mittheilung erhalten, daß er behufs seiner, von der deutschen Regierung gewünschten Vernehmung bezüglich des Schiffsunglücks sich im deutschen Konsulat einfinden soll.

Hoffmann hat dem Konsul geantwortet, daß er bereit sei, der Aufforderung nachzukommen, wenn der Konsul ihm die Reisespesen für ihn und seinen Rechtsanwalt und überdies eine entsprechende Vergütung für die Zeitversäumniß Beider garantiren will.

Dr. Price's Cream Baking Powder.
Höchste Welt-Ausstellungs Auszeichnung.

Das Tödten der Alten.

Die Sitte, alte und kranke Leute zu tödten, ist über die ganze Erde verbreitet und findet in verschiedenen Umständen (Noth, Arbeitsunfähigkeit, Lästigkeit, auch wohl in Lebensüberdruß) ihre Erklärung. Dieser Erscheinung bei den verschiedenen Völkern widmet P. Sartori in Dortmund im „Globus“ eine zusammenfassende Betrachtung, der wir folgende Einzelheiten entnehmen:

Nach nordischen Sagen suchte man in der Heidenzeit Hungersnöthe durch Beseitigung der alten Leute zu lindern. In Schweden zum Beispiel beschloß unter König Frey, nach Anderen unter König Sigtrud, während einer Hungersnoth die Volksversammlung, sämmtliche alten, kränklichen und gebrechlichen Leute zu todten und dem Odin zu opfern. Sicher war in diesem Falle nicht das Opfer an den Gott, sondern das Loswerden so vieler unnützer Mitesser die Hauptsache und das Ursprüngliche. Wenn bei den Apachen die Lebensmittel knapp wurden, so mußten die Invaliden vom Mitgenusse zurückstehen und verhungern, oder wurden, wenn sie nicht vorher flüchteten, mit aller Gemüthsruhe niedergemacht. Bekannt und wohl mit Unrecht bestritten ist es, daß die Feuerländer, wenn sie im Winter vom Hunger geplagt werden, eher ihre alten Weiber als ihre Hunde todten und verzehren.

Oft gerühmt ist die große Pietät der nordamerikanischen Indianer gegen ihre Eltern. Trotz dieser Pietät ist es kein seltener Fall, daß alte und kranke Leute, von ihren Angehörigen mit etwas Nahrung, Feuer und Wasser versehen, auf die Wanderung, zu der die Noth zwingt, ausgesetzt und ihrem Schicksal überlassen werden. Man scheidet alsdann weinend von den Hilflosen, oft mit, seltener wider den Willen der alten Leute. Aus Deutschland berichtet die Sage noch aus verhältnißmäßig später Zeit Aehnliches. Als sich der König Dagobert einmal nach Thüringen begab, erkrankte tödtlich der Verwandte eines vornehmen Mannes aus dem Gefolge. Da der König zur Weiterreise drängte und der Sterbende nicht fortzuschaffen war, aber auch nicht zurückgelassen werden sollte, beschloß man, ihm nach heidnischer Sitte den Kopf abzuschneiden und den Körper zu verbrennen. Bischof Arnulf beugte aber diesem Greuel durch eine wunderbare Heilung vor.

Wenn ein Stamm oder ein Volk auch nur eines mäßigen Grades von Wohlleben sich erfreut, so läßt sich natürlich die Todtung der Alten und Kranken nicht mehr mit der unmittelbaren Noth entschuldigen. Trotzdem besteht der Brauch noch vielfach fort, theils in Folge des menschlichen Wunsches, dem sich hinschleppenden Elend ein Ende zu machen, mehr aber wohl durch Ueberleben einer aus älterer Zeit ererbten Gewohnheit. Noch heute ist inmitten der civilisirten Völker die Stellung des kraftlosen Alters, das nicht mehr thätig mit Hand anlegen kann, oft recht beklagenswerth. Devas schildert in den Studien über das Familienleben die Verachtung und Verhöhnung der Alten bei den französischen Bauern. Sie sind den Kindern oft lästig, man beschwert sich, daß sie zu lange leben, man nennt den alten Vater „Monsieur vit toujours,“ und nicht selten wird der gehetzte Mann dazu getrieben, seinem Leben ein Ende zu machen. Uebrigens hören wir vielfach, daß die der grausamen Sitte verfallenen Alten selbst in ihrer Erfüllung nichts Schlimmes, sondern etwas sehr Natürliches finden.

Grausam war und ist zumeist das Verfahren, wie die Alten um's Leben gebracht werden. Bei den Skandinaviern wurden kraft- und freudlose Greise lebendig begraben. Die alten Preußen opferten und verbrannten kranke Kinder und sonst schwache Leute, selbst Vornehme, ihren Göttern. Auch bei ihnen mögen, wie bei den Römern, alte oder kranke Knechte am längsten der Sitte zum Opfer gefallen sein. Man hing sie an Bäume, um ihrer Versorgung überhoben zu sein. Unheilbare Kranke wurden unter Zustimmung der Angehörigen vom Waideler (Priester) mit Bettkissen erstickt. Auch in Thüringen war es gestattet, aufgegebenen Siechen, bevor der natürliche Tod eintrat, das Leben zu nehmen. Am längsten scheint sich die Sitte, die alten, zur Arbeit untüchtigen Väter zu tödten, bei der wendischen Bevölkerung erhalten zu haben (nach Einigen bis zum 16. Jahrhundert).

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich die Sitte der Todtung unnütz gewordener Alter und Kranker einerseits, wie zum Beispiel in Rom, bei Knechten und Sklaven am längsten erhalten hat, andererseits aber auch gerade bei Fürsten und Königen. Ursprünglich beseitigte man an manchen Orten wohl auch diese nur dann, wenn sie nicht mehr im Stande waren, ihre Pflichten zu erfüllen, später wurde die Sitte mit religiösem Ceremoniell umkleidet, auch wohl als eine Opferung aufgefaßt und mitunter dem Opfer selbst die Vollziehung überlassen. Bei den Eyeos (östlich von Widah in Westafrika) herrscht der Gebrauch einer völlig friedlichen Absetzung des Herrschers. Es werden ihm nämlich Papageieneier übersendet mit der Botschaft, daß er der Regierungssorgen müde sein und zu schlafen wünschen werde, worauf er von seinen Weibern erdrosselt wird. In Fazogl am Blauen Nil bestand, wie Lepsius erzählt, noch 1844 der Brauch, einen König, der nicht mehr beliebt war, aufzuhängen. Seine Verwandten und Minister versammelten sich um ihn und verkündeten ihm: da er den Männern und Weibern des Landes, den Ochsen, Eseln und Hühnern u. s. w. nicht mehr gefalle, sondern Alles ihn verabscheue, so sei es besser, daß er sterbe. Mitunter suchte man wohl der Opferung das Gehässige dadurch zu nehmen, daß man dem zum Tode bestimmten Könige die Möglichkeit gewährte, mit den Waffen in der Hand im Kampfe zu fallen, so wie in einer Sage einem bejahrten Dakotah einst seine Kinder eine Flinte in die Hand gaben, um sich gegen sie zu vertheidigen, damit sie, wie sie sagten, seiner in ehrenhafter Weise los würden.

Ein „Wunderkind“

droht Cumberland und seine Kollegen in der Kunst des Gedankenlesens ein mächtiger Konkurrent zu werden; obwohl das Kind kaum das sechste Lebensjahr erreicht hat, leistet es nach der Darstellung, welche Dr. Quintard jüngst in der Gesellschaft der Aerzte in Angers gegeben, bereits wahre Wunderdinge als Gedankenleser. Ein lebhaftes, lustiges, kräftiges Kind, von ausgezeichneter Gesundheit, ganz frei von Nervosität, der „Krankheit des Jahrhunderts,“ deren Spuren oft schon im zartesten Alter auftreten, entwickelte sich der kleine Ludwig X. vom fünften Lebensjahre an nach dem Beispiel des Adam Riese und anderer mathematisch veranlagter Wunderkinder. Seine Mutter wollte ihm das Einmaleins lehren und es zeigte sich, daß er es bereits auswendig wußte. Man stellte ihm ziemlich verwickelte Rechenaufgaben; er gab die Lösung, bevor noch die Frage beendet war. Sagte man ihm: „Legt man in meine Geldbörse 25 Francs 50 Centimes, dann werde ich dreimal so viel darin haben als jetzt, weniger 5 Francs 40 Centimes. Wie viel habe ich also jetzt?“ Und Bebe, ohne zu überlegen, antwortet: „Sie haben 15 Francs 45 Centimes“ — eine vollständig richtige Antwort. Diese und ähnliche Aufgaben löst der kleine Gedankenleser sofort. Dr. Quintard hebt zur Erklärung seiner weiteren Mittheilungen hervor, daß alle diese Probleme sich in einer Sammlung mathematischer Aufgaben finden, die neben der Aufgabe auch die Lösung enthält. Der Vater des Knaben stellte nun sorgsame Beobachtungen an und fand vor Allem, daß das Kind gar nicht oder nur wenig darauf achtete, was man ihm sagte: es antwortete stets vor Beendigung der Frage. Außerdem mußte die Mutter des Kindes bei den Versuchen immer anwesend sein und vor den Augen die gedruckte Lösung der Frage haben oder an die Lösung denken. Sonst blieb das Kind stumm. Der Vater folgerte daraus, daß sein Söhnchen in Wirklichkeit gar nicht rechnet, sondern erräth oder, richtiger gesagt, die Gedanken der Mutter liest. Der Vater ließ nun die Mutter ein Wörterbuch aufschlagen und das Kind fragen, welche Seite sie vor Augen hätte. Ohne Zögern gab das Kind zehnmal nach einander die richtige Seitenziffer an. — Legt die Mutter einen Finger auf ein Wort im Buch, sagt das Kind auf Befragen, welches Wort es ist; ein beliebiger Satz von beliebiger Kürze oder Länge wird auf einen Zettel geschrieben, und kaum hat die Mutter den Zettel vor Augen, sagt das Kind den Satz Wort für Wort auf. Dr. Quintard erklärt den Vorgang als eine Art Suggestion, ausgeübt auf ein „verwandtes Gehirn.“

Eine drastische Korrespondenz führte, so schreibt man aus Holstein, ein dortiger Gutsbesitzer mit einem „anonymen“ Tagelöhner. Beide verschmähten es, Tinte, Feder und parfümirtes Briefpapier zu benutzen; ein Stück Kreide vielmehr war die Feder und als Schreibfläche diente das — Scheunenthor. Da auf dem Gut die Arbeit zwar schwer, die Kost aber sehr leicht und ungenügend war, so wunderten sich Knechte und Tagelöhner nicht allzusehr, als sie eines Morgens mit Riesenschrift den Satz an's Thor geschrieben fanden: „Suerbeer (Sauerbier) un Schimmelbrod; De Düwel slah (schlag') den Grafen dod!“ Ob dieses freundlichen Wunsches war der Gutsbesitzer natürlich mehr ergrimmt als erbaut. Zornig schrieb er darunter: „Wenn Du'n ehrlichen Kerl bist, denn meld' Di'!“ Indessen er hatte der „Cavalleria rusticana“ eines holsteinischen Tagelöhners zu viel zugetraut; dieser meldete sich zwar, aber doch nur wieder anonym-schriftlich am Scheunthor: „Dat ick 'n Narr wäre!“ stand anderen Morgens in steifen Lettern unter des Grafen distinguirten Schriftzügen. So ganz Unrecht hätte der Kerl nicht!

Schiffsunfall-Statistik. Die Gesellschaft „Veritas“ veröffentlicht eine Statistik über die Schiffsunfälle auf dem Meere im Laufe des Jahres 1894. Es gingen zu Grunde 855 Segelschiffe, darunter 71 französische, 433 sind durch Strandung, 24 durch Brand, 73 durch Schiffbruch, die übrigen durch andere Unfälle verunglückt. Von 58 Segelschiffen hat man gar keine Nachrichten bekommen. Dampfschiffe sind 203 verloren gegangen, worunter 127 englische und 9 französische; von 9 hat man keine Nachricht. Beschädigungen haben erlitten 3213 Dampfer, worunter 2139 englische und 135 französische. Bei dieser Statistik kommt nur die französische und englische Marine in Betracht.

Das projektirte Gefängniß.

In der letzten Ausgabe des „Anzeigers“ hat Herr Ferd. Schweizer in einem Artikel sich entschieden gegen die Verausgabung von Jail Bonds ausgesprochen und wollen wir, nachdem wir mit unserem County-Commissar, F. Beckmann, Rücksprache genommen, die heikle Frage, welche das Portemonnaie der Steuerzahler berührt, an dieser Stelle einer sachgemäßen Kritik unterziehen.

Unser Correspondent, Herr Schweizer, hat schon so häufig seinen Mitbürgern den Rath ertheilt, daß sie zuerst wägen und dann wagen sollten, ohne diese trefflichen Worte in diesem Falle selber befolgt zu haben, da er sonst gewiß den Vorschlag, das County Gefängniß in's Erdgeschoß des Courthauses zu verlegen, nicht gemacht hätte. Thatsächlich ist im Erdgeschoß des Courthauses kein Raum vorhanden, um dasselbe in ein Gefängniß umzuwandeln. Wir bedürfen eines geräumigen Gebäudes, da Herr Schweizer wohl nicht läugnen wird, daß es unumgänglich nothwendig, besondere Zellen für leichte Vergehen und schwere Verbrechen herzustellen. Leute, die wegen Rauferei u. dgl. eingesperrt werden, sollten doch nicht mit geriebenen Gaunern und Mördern in Berührung kommen. Ferner sollten Männern und Frauen besondere Abtheilungen angewiesen werden, damit die Mädchen oder Frauen, welche wegen eines kleinen Vergehens verhaftet wurden, nicht mit den ergrauten Sünderinnen und schmutzigen Dirnen verkehren müssen.

In letzterem Falle würde das Gefängniß eine Pflanzstätte des Verbrecherthums repräsentiren. In unserem gegenwärtigen Gefängniß befinden sich heute 45 Personen—8 Frauen und 37 Männer—wenngleich der Raum nur für 12 Gefangene genügen dürfte. Hätten die County-Commissare im verflossenen Sommer Herrn Schweizer's Rath befolgt, so könnten sie heute das zur Herstellung des Gefängnisses im Erdgeschoß des Courthauses verausgabte Geld als verloren betrachten, da die Legislatur (Senat File No. 41) ein im Erdgeschoß befindliches Gefängniß als ein public nuisance bezeichnet und die Countybehörden angewiesen hat, die Gefängnisse zu ebener Erde zu errichten. Wenn die Behörde den Gefangenen der Freiheit beraubt, so hat sie noch lange nicht das Recht, seine Gesundheit zu gefährden, was sich auch insofern rächt, als noch vor Kurzem auf Anordnung des Countyarztes ein Sträfling aus unserem erbärmlichen Gefängniß in's Hospital überführt werden mußte, für dessen Verpflegung das County heute $6 per Woche zu berappen hat. Die Erfahrung lehrt, daß, wo Menschen in beschränkten Räumen zusammenwohnen, sei es nun in Miethskasernen, Logirhäusern oder Gefängnissen, ansteckende Krankheiten entstehen. Wenn Herr Schweizer nun als Geschworener im Courthaus verweilen müßte, während im Erdgeschoß, Cholera, Pocken usw. herschten, so würden wir den Herrn wahrlich nicht beneiden und glauben wir, daß sich derselbe auch nicht besonders wohl fühlen würde. Wie leicht könnten einem Gefangenen die erforderlichen Werkzeuge zugesteckt werden, um Schloß und Riegel zu beseitigen und in's Freie zu gelangen. Die Behörde von Lancaster hat in früheren Jahren den Schweizer'schen Rath befolgt, indem sie damals ein kleines Gefängniß baute, welches aber heute nicht mehr den Anforderungen entspricht.

Seit vier Jahren hat sich die Grand Jury über das jämmerliche Gefängniß beschwert und wurden den County Commissaren von der Presse die Leviten gelesen, weil sie für die Gefangenen nicht genügend Sorge getragen hätten. Bevor die Vertreter von Lancaster den Beschluß faßten, über Bonds abstimmen zu lassen, haben sie Einladungen zu einer Versammlung durch die Presse abgehen lassen und wäre es den Commissaren sehr angenehm gewesen, wenn Herr Schweizer sich zu der Versammlung eingefunden hätte. Die anwesenden Bürger haben einstimmig beschlossen, daß ein Gefängniß errichtet werde, zwar nicht auf dem Courthausplatz, das für die nächsten 50 Jahre genügender Raum zur Aufnahme der Gefangenen biete — Die Bonds werden, falls bewilligt, zu einer Zeit fällig, wenn alle anderen Schulden getilgt sind und wenn die Nachkommen einen reellen Werth von einer halben Million, nämlich in Countyfarm, Courthaus, County Jail usw. zur Disposition haben, dann glauben wir, daß die Leute zufrieden sein können.

Ganz besonders möchten wir die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein mit dem Gefängniß zu verbindendes Arbeitshaus lenken, weil wir überzeugt sind, daß dann nicht 50 Prozent der Leute, welche heute die Hülfe vom County in Anspruch nehmen, im Courthaus vorsprechen würden. Jüngst wurden 42 Mann vom County beauftragt, Holz zu sägen, gegen welche Dienstleistung die County Commissäre sich verpflichteten, Kohlen, Groceries usw. zu verabfolgen.

Diese Menschen haben sich seither nicht mehr blicken lassen.

Das von unserm tüchtigen County Commissar Beckmann vor etwa Jahres Frist auf's Tapet gebrachte Arbeitshaus sollte beim Bau des neuen Gefängnisses unter allen Umständen berücksichtigt werden, da wir uns weder für die Ernährung arbeitsscheuer Leute erwärmen können, noch eine besondere Vorliebe dafür haben, wenn Stadträthe oder Supervisoren, sei es nun im Westen oder Osten, Prozente in den Taschen verschwinden lassen, um diesem oder jenem Geschäfte einen Contract zu sichern. Leute dieser Kategorie dürfen sich wohl schwerlich der Freundschaft eines Ehrenmannes rühmen, denn wer Pech anrührt besudelt sich.

Zum Schluß möchten wir noch zur Beruhigung der Steuerzahler hier hervorheben, daß die erfahrenen Vertreter von Lancaster die Zeiträume zwischen den einzelnen Fälligkeitsterminen so bemessen haben, daß es durchaus nicht mit Schwierigkeiten verbunden ist, die Bonds prompt einzulösen, die, nebenbei bemerkt, nur 4 Prozent Zinsen tragen und nicht unter Par verkauft werden können.

Das County hat heute $490,000 Schulden, wovon im Jahre 1900 $140,000 fällig sind und bezahlt werden müssen. Die übrigen $350,000 wurden im verflossenen Jahre auf 20 Jahre refundirt, wovon aber schon im Jahre 1904 das erste Zehntel oder $35,000 nebst Zinsen bezahlt werden müssen, wodurch das letzte Zehntel in das Jahr 1914 fällt. Wenn dieses Jahr verstrichen ist, sind alle Schulden des County's, mit Ausnahme der Jail Bonds, bezahlt. Im Jahre 1915 können diese Bonds, da dann 20 Jahre verflossen sein werden, bezahlt oder die Zahlungsfrist noch um 10 Jahre verlängert werden.

Damit Herr Schweizer und Alle, welche sich für den Bau des neuen Gefängnisses interessiren, die Ueberzeugung gewinnen, daß wir den Nagel auf den Kopf getroffen, wenn wir den Countyeingesessenen den Rath ertheilen, im April zu Gunsten der Verausgabung der Bonds zu stimmen, so möchten wir unseren Correspondenten von Woodlawn höflichst ersuchen, gefl. gelegentlich bei unserem durchaus erfahrenen, die Interessen der Steuerzahler in der gewissenhaftesten Weise wahrenden County-Commissar, Herrn Fred. Beckmann, vorzusprechen, da der wackere Hannoveraner sich bereit erklärt hat, Herrn Schweizer den Beweis von der Wahrheit dieser Zeilen zu erbringen.

Unseres Erachtens würde eine Besichtigung an Ort und Stelle wohl eher zum Ziele führen, als eine lange Zeitungspolemik, bei der doch schließlich nicht viel herauskommt.

— In Befolgung des von den Großgeschworenen von Douglaß County im Februar-Termin gestellten Antrages hat die Behörde der Feuer- und Polizei-Kommissäre der Stadt Omaha, welcher die städtische Polizei und Feuerwehr untersteht, soeben die Einleitung einer Untersuchung gegen den Polizeichef Seavey sowohl, als auch gegen andere Beamte und Mitglieder des Polizei-Corps beschloßen, welche Untersuchung sich namentlich mit den gegen die erwähnten Beamten erhobenen Beschuldigungen der Korruption und der Vorschubleistung bei gesetzwidrigen Handlungen zu befassen hat. Die hauptsächlichsten Beschuldigungen sind, daß die Polizeibeamten gegenüber den Prostitutions-Häusern und Spielhäusern ihre Pflicht vernachlässigt und in vielen Fällen Bestechungsgelder, ja förmliche Abgaben von den Besitzern der erwähnten Häuser erhoben haben.

Das Zeugenmaterial, welches den Großgeschworenen vorgelegen hat, läßt es außer Zweifel erscheinen, daß die erwähnten Beschuldigungen zum großen Theile auf Thatsachen beruhen. Die Untersuchung wird sensationelle Enthüllungen zu Tage fördern, und unstreitig zu einer Reorganisation der städtischen Polizei an Haupt und Gliedern führen. Der Polizei-Chef ist vorläufig bereits vom Dienst suspendirt worden.

Just 69,312 Pferde gibt es nach einer Aufstellung in der Stadt New York.

Sandpapier wird nicht aus Sand, sondern aus pulverisirtem Glas hergestellt.

Hundert Centner Diamanten befanden sich um das Jahr 1865 im Besitz der Menschheit.

Der niedrigst belohnte fürstliche Regent ist der von Montenegro mit seiner Civilliste von $21,000.

Die Zahl der Verbrecher in den Ver. Staaten wird auf 400,000 geschätzt. Darin sind aber die unentdeckten nicht inbegriffen.

Chili will den Staatsbetrieb der Eisenbahnen einführen und hat soeben seine Absicht kundgegeben, alle vorhandenen Linien aufzukaufen.

Achttausend Justizirrthümer sollen nach der Behauptung eines französischen Juristen alljährlich in Frankreich vorkommen.

Elephanten bilden in Siam und Afghanistan die fast ausschließlich benutzten Lastthiere. „Eine Elephantenlast“ wird in beiden Ländern zwei Tonnen gerechnet.

Typhus kann nach einem Gutachten, welches Sachverständige dem Londoner Gemeinderathe unterbreiteten, nicht durch Gas aus den Abzugskanälen übertragen werden.

Der Pionier Bachmann von Los Gatos, Cal., welcher unlängst das Zeitliche segnete, gehörte zu jener Partie, die im März 1851 das Yosemite-Thal entdeckte.

Ein artesischer Brunnen von 400 Fuß Tiefe und 12 Zoll im Durchmesser wurde kürzlich in einem Zeitraume von 55 Tagen für eine Brauerei in London erstellt.

Eine der größten Inseln der Erde ist Madagaskar. Sie liegt im Indischen Ozean und ist 591,964 Quadratkilometer groß. Frankreich hat nur 528,000 Quadratkilometer.

Von 1629 Kindern, welche in London laut neueren Feststellungen grausame Behandlung erfuhren, waren, wie man annimmt, 1237 in einer Lebensversicherung aufgenommen.